

Anja Massoth
Nachhilfe in erster Liebe



Foto: privat



DIE AUTORIN

Anja Massoth studierte Theater- und Filmwissenschaften, Publizistik und Romanistik in Wien. Sie arbeitet seit über zehn Jahren erfolgreich als Dramaturgin und Drehbuchautorin für Fernsehserien. »Nachhilfe in erster Liebe« ist ihr Debüt als Jugendbuchautorin.

Anja Marloth

Nachhilfe in

ERSTER
LIEBE

cbj



cbj
ist der Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC®-zertifizierte *Papier München Super Extra*
für dieses Buch liefert
Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Originalausgabe Februar 2012

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

© 2012 by cbj Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagfotos: Gettyimages/Taxi/Betsie Van Der Meer (Paar); Shutterstock/badtua (Hintergrundstruktur); Shutterstock/Keattikorn (Buch); Shutterstock/Bukhavets Mikhail (Zeichnungen, Herzen, Matheformeln)

Umschlaggestaltung: *zeichenpool, München

MI · Herstellung: CZ

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

Druck und Bindung: GGP Media GmbH,

Pößneck

ISBN: 978-3-570-40065-4

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

1. Kapitel

Ich wache auf und sehe direkt in Jans himmelblaue Augen. Manchmal ist die Wirklichkeit viel schöner als ein Traum!

Jan öffnet seinen hübschen Mund und ich sehe seine tollen Zähne. Er kommt mir jetzt ganz nah. Seine halblangen Haare berühren schon fast mein Gesicht.

Gleich passiert's, denke ich aufgeregt und fühle mich wie im siebten Himmel. Dann höre ich seine Stimme: »Vergreif dich nicht noch mal an meinem Waveboard.«

Zähne, Mund, Augen und der ganze Jan verschwinden aus meinem Blickfeld. Dafür beugen sich meine Freundinnen Marie und Siri über mich. Marie grinst: »Bewirb dich in 'nem Horrorfilm, dafür hast du wenigstens Talent. Ganz im Gegensatz zum Waveboardfahren.«

Sie fummelt mir dabei mit einem Taschentuch im Gesicht herum und schwenkt es dann so vor meinen Augen, als wäre sie ein Torero und ich ein Stier. Jedenfalls sehe ich nur rot.

Und merke dann auch, warum: Ich blute total an der Stirn. »Ich glaub, mir wird schlecht«, kriege ich gerade noch raus, dann wird mir total schwummerig.

»Trink«, befiehlt Siri, die meinen Kopf festhält und mir einen Schluck Wasser aus Maries Flasche einflößt.

Als es mir wieder etwas besser geht, erzählen sie mir, in welchem Horrorfilm ich gerade ohne mein Wissen die Hauptrolle gespielt habe.

Siri und ich wollten Marie nach dem Fußballtraining mit ihren Kumpeln abholen. Obwohl es Januar und verdammt frostig ist, waren wir extra ein bisschen früher gekommen, damit Siri länger Jan anhimmeln kann, der auch mitspielt. Ich bin mitgekommen, weil ...

Ist ja auch egal.

Also, Siri himmelt Jan vom Spielfeldrand an. Ich will nicht auch einen auf peinliche Spielerfrau machen und nehme lieber Maries Waveboard, das neben dem Fußballplatz steht. Weil ich aber gar nicht gut Waveboard fahren kann oder besser gesagt, überhaupt nicht, kippe ich auf den zwei Rollen sofort um, und es haut mich mit dem Kopf so an die Querstange der Spielfeldumrandung, dass ich blutend und ohnmächtig umkippe. Und als ob das nicht schon peinlich genug wäre, stellt sich auch noch heraus, dass ich gar nicht Maries, sondern Jans Waveboard genommen habe. Erst als mir Marie Wasser ins Gesicht gespritzt hat, bin ich wieder zu mir gekommen.

Marie hat als Fußballerin echt mehr Gefühl in den Beinen als in den Händen. Das Wasser hat sie nämlich außer auf meinem Gesicht auch auf meinem ganzen Oberkörper verteilt. Wäre jetzt Sommer, wäre ich »Miss Wet-T-Shirt«.

So aber bin ich nur eine lungenentzündungsgefährdete Katja, nass, frierend, benommen, blutend, zu doof zum Waveboardfahren und auch noch so blöd, ausgerechnet das

Brett von Jan zu nehmen. Oh Mann, manchmal ist sogar ein Albtraum schöner als die Wirklichkeit!

»Das Training ist doch noch gar nicht vorbei«, meckert Siri, weil ich jetzt lieber heimgehen will.

»Du spielst ja sowieso nicht mit.« Auch wenn ich benommen bin, so viel weiß ich schon noch, dass Siri nicht aus Interesse am Fußball hier ist, sondern aus Interesse an Jan. Ein Interesse, das so groß ist, dass sie im Winter nicht nur bei fast jedem Hallentraining zuguckt, sondern auch dann noch, wenn Marie, Jan und die anderen Kumpel trotz der Kälte zusätzlich draußen auf dem Platz spielen wollen.

»Als ob es um Fußball ginge. Du musst vorhin ja echt ziemlich auf den Kopf gefallen sein«, mustert mich Siri.

»Ach?! Warum meinst du wohl, dass ich nach Hause will?«

Ich blitze Siri wütend an. »Oder willst du morgen dranschuld sein, wenn man mich verblutet im Straßengraben findet?

»Es blutet ja schon gar nicht mehr, ist nur so 'ne Kruste«, kontert Siri, aber schon kleinlauter. Schließlich bringt sie es doch nicht über sich, mich alleine heimgehen zu lassen. Wobei mir unterwegs etwas einfällt: »Meine Mutter steht nicht auf Horror. Mit dem Blutkrustenkopf kann ich auf keinen Fall bei uns auftauchen.«

Siri überlegt kurz: »Gehen wir zu Patricia. Die wohnt am nächsten.« Und noch wichtiger: Patricia hat eine Mutter, die durch nichts zu erschüttern ist. Bei vier Kindern, zwei Hunden und einem Enkel bleibt einem bestimmt auch gar nichts anderes übrig.

Patricia lacht erst einmal, als sie meine Geschichte hört. »Typisch Katja: alles ausprobieren, aber nichts richtig können. Diesmal also Waveboard fahren. Als Nächstes vielleicht einen doppelten Rückwärtssalto vom 3-Meter-Brett und dabei gleichzeitig 'n Luftballon aufblasen?«

»Da erst Januar ist, bleibt uns das hoffentlich noch eine Weile erspart«, seufzt Siri.

Ich hätte es besser gefunden, wenn Patricia mich bedauert, aber so ist sie nun einmal: geradeheraus, direkt, unverblümt und völlig unfähig zu lügen. Deshalb ist sie aber auch meine beste Freundin. Bei ihr weiß man immer genau, woran man ist. Sie würde nie etwas hinter dem Rücken eines anderen machen.

Warum ausgerechnet ich ihre beste Freundin bin, weiß ich allerdings nicht so genau. Dass ich alles kann, aber nichts richtig, wird's wohl nicht sein. Aber recht hat sie schon damit. Leider. Ich würde nämlich gern vieles ganz toll können, aber offenbar hat sich mein Talent auf alles, was es in der Welt gibt, verteilt und dann blieb eben für nichts noch wirklich viel übrig. Ich spiele zum Beispiel seit fünf Jahren Gitarre, ganz passabel, aber für eine Musikerkarriere reicht's dann doch nicht. Ich bin auch in den meisten Sportarten nicht schlecht, aber in keiner so richtig vorn dabei, wie etwa Marie, die bestimmt mal in der Frauenfußballnationalmannschaft kicken wird und schon jetzt so gut ist, dass sie als einziges Mädchen noch bei den Jungs mitspielen darf. Auch in der Schule bin ich ganz gut, ich habe in keinem Fach eine Vier oder schlechter. Dafür habe ich aber auch in keinem eine Eins. »Weil du faul bist«, sagt meine Mutter.

»Weil ich meine Energien auf so vieles verteilen muss«, glaube ich. Ich finde aber auch alles interessant, und nur wenn man etwas ausprobiert hat, kann man ja auch sagen, ob es einem wirklich gefällt, oder?

»Vom Waveboardfahren hab ich jedenfalls genug,« verkünde ich. Vor allem in Gegenwart einer Horde fußballspielender Jungs. Und Jan.

Besonders Jan.

»Es war bestimmt total romantisch, so Auge in Auge zu sein, ganz nah mit Jan, und er auch noch so über dich gebeugt, dass dich bestimmt seine tollen langen Haare berührt haben«, schwärmt Patricia, und Siri verzieht ein bisschen eifersüchtig das Gesicht.

»Es war total peinlich«, meine ich nur und fasse mir wie zur Bestätigung an meine Beule an der Stirn, die wir mit Hilfe von Patricias Mutter immerhin von klebrigem Blut und dicker Kruste gereinigt haben. Zum Glück kann ich das mit meinen Haaren so verdecken, dass meine Eltern nichts merken werden.

Patricia ist sich sicher, dass ganz viele Mädchen aus unserer Schule nur für den einen Moment der Nähe mit Jan sofort mit mir hätten tauschen wollen. Siri sieht jetzt tatsächlich danach aus, so verträumt wie sie guckt. Soll *sie* doch das nächste Mal Jans Waveboard nehmen. Aber Siri ist im Vergleich zu mir wie ein plattes Dreirad gegen eine Turborakete, was die Sportlichkeit betrifft. Und weil sie das aber auch genau weiß, probiert sie erst gar nicht so dämliche Harakiri-Aktionen wie ich und erspart sich damit einiges. Allerdings auch die Nähe zu Jan.

Ich gebe zu, dass das schon ganz schön war, und insgeheim bin ich fast froh, dass mir das vorhin auf dem Fußballplatz passiert ist. Vor Siri würde ich das aber nie sagen. So wie die für Jan schwärmt.

Eigentlich schwärmen alle Mädchen in unserem Alter für Jan. Außer Marie. Die schwärmt nur für seine Flanken und Freistöße. Klar, sie findet ihn total in Ordnung, mehr aber auch nicht. Sie weiß überhaupt nicht, was man außer seinem begnadeten Sporttalent an ihm so toll finden muss. Ich weiß das schon. Jan ist einfach der bestaussehende Junge der gesamten Mittelstufe. Weil er früher mal eine Klasse wiederholen musste, als er hierher gezogen ist, ist er schon über ein Jahr älter als wir, nämlich fünfzehn, auch wenn er in unsere Parallelklasse geht. Er ist längst nicht mehr so kindisch wie die anderen Jungs bei uns, er hat sogar schon eine richtig tiefe Stimme und sieht wegen seinem Sport supermuskulös aus. Dazu seine hellblauen Augen und seine halblangen Haare, die er sich immer mit einer ganz bestimmten lässigen Bewegung aus dem Gesicht streicht. Er ist sogar cool, wenn er nur am Schulkiosk ein Käsebrötchen kauft. Da können die anderen Jungs einfach nicht mithalten.

Dafür kann auch kein Mädchen bei Jan mithalten. Er hatte noch nie eine feste Freundin, weil keine perfekt genug für ihn ist. Nicht einmal Patricia, und das will was heißen. Patricia könnte nämlich Model sein. Aber Patricia ist das egal. »Ich seh einfach ganz gut aus, mehr nicht«, meint sie schulterzuckend.

Die meisten Jungs meinen da ganz was anderes, und ich finde, sie haben recht. Patricia ist groß, aber nicht riesig, sie

ist schlank, aber nicht dünn, sie hat lange blonde Haare wie Barbie, ist aber keine Puppe. Sie ist perfekt, aber immer noch nicht gut genug für Jan. Und wenn nicht einmal Patricia oder Siri, die mit ihren langen schwarzen Schneewittchenhaaren auch gut aussieht, bei Jan eine Chance haben, dann erst recht nicht ich. Von Perfektion bin ich mindestens doppelt so weit entfernt wie die Erde von der Sonne.

Trotzdem liege ich heute Abend im Bett und stelle mir vor, wie sich Jan über mich beugt, mir zärtlich meine Wunde an der Stirn abtupft, mich tröstend in seinen Armen hält, meine Hand in seine nimmt und dann die ganze Nacht an meinem Bett sitzt. Warum können Träume nicht ein Mal wahr werden?



2. Kapitel

Als ich das nächste Mal aufwache, sehe ich schon wieder in blaue Augen. Diesmal sind es aber nicht die von Jan, sondern die meines fünf Jahre älteren Bruders Joachim.

»Aufstehen, Trantüte, heute gibt's die große Abrechnung.«

Mein Bruder meint die Halbjahreszeugnisse, die es bei uns immer am letzten Januartag gibt.

Ich schmiere mir in der Küche vergnügt mein Brötchen mit Apfelgelee, weil Halbjahreszeugnis-Ausgabetage zu meinen Lieblingsschultagen gehören. Denn außer der Zeugnisübergabe passiert nicht viel und bei meinen Leistungen habe ich auch keinen Rüffel eines Lehrers zu befürchten wie »Jetzt heißt es aber anstrengen und fleißig sein, sonst wird es nichts mit der Versetzung« oder sonst was Blödes.

Zum Glück habe ich insgesamt noch sechs solcher Halbjahreszeugnis-Ausgabetage vor mir. Mein Bruder muss dagegen schon fürs Abi in zwei Monaten lernen, dann kommt sein Bundesfreiwilligendienst und dann das Studium. Ganz schön anstrengend. Schule ist dagegen total locker. Man tut ein bisschen was und sieht dafür den halben Tag lang seine Freunde. Daheim sehe ich nur einen langweiligen Bruder,

der vorm Computer sitzt, eine Mutter, die abends gestresst aus ihrem Reisebüro kommt, und einen Vater, der nicht so gestresst, aber dafür noch später heimkommt. Mein Zuhause passt echt in die Reihe »Öde Orte«. Wahrscheinlich sieht das sogar meine Mutter so und hat deshalb ein Reisebüro. Damit sie öfter in weniger öde Orte verreisen kann.

Mein Vater bietet mir jetzt zur Belohnung zehn Euro für jede Eins im Zeugnis an.

»Dann möchte ich aber auch zehn Euro für alle meine 13 bis 15 Punkte«, beschwert sich mein Bruder.

»Du weißt genau, dass Katja überhaupt keine Einser haben wird«, macht ihm meine Mutter überflüssigerweise klar, und mein Vater grinst dazu, denn er weiß es natürlich auch. Mein genialer Gegenvorschlag, »Lieber fünf Euro für jede Zwei als zehn für 'ne Eins«, der mir locker vierzig Euro bringen würde, lehnt er komischerweise ab. So wird das echt nichts mit der Bassgitarre, die ich mir so sehr wünsche.

Mein Vater ist froh darüber: »Das laute Gitarrengewummer verursacht nur Hörschäden. Sei froh, wenn ich dir das erspare!«

Warum arbeitet mein Vater nicht bei der Bahn oder der Bank, sondern ausgerechnet in einer Firma für Hörgeräte?

»Möchte nur wissen, wo du deinen eigenen Hörschaden herhast«, sagt meine Mutter jetzt spitz zu meinem Vater. Der guckt irritiert, aber mein Bruder und ich nicken uns nur zu. Wir wissen, was jetzt kommt. Meine Mutter wollte nämlich mal wieder mit meinem Vater Klamotten kaufen gehen am Wochenende. Oder besser gesagt *für* meinen Vater Klamotten kaufen. Aber beim Wort »Einkauf« kriegt mein Vater

quasi immer so was wie einen Hörsturz und ist plötzlich total taub. Ich verstehe das nicht. Ich wäre froh, wenn meine Mutter mal mit mir Klamotten einkaufen gehen würde. Aber da ist umgekehrt immer *sie* taub, wenn ich sie drauf anspreche. Bevor jetzt jedenfalls die Diskussionen losgehen, ob mein Vater vielleicht außer einem blauen, einem blau-weiß karierten, einem blau-schwarz karierten und einem blau-grau karierten auch noch ein hellblau-dunkelblau kariertes Hemd gebrauchen könnte, verziehen mein Bruder und ich uns lieber schon in die Schule.

Ich habe drei Dreier: in Kunst, Sozialkunde und Biologie, der Rest Zweier. Auch bei Marie, Siri und Patricia wird die Versetzung im Sommer glattgehen, wenn nicht noch was Dramatisches schieft.

Zur Belohnung gönnen wir uns deshalb eine heiße Schokolade mit frisch geschlagener Sahne und ganz vielen Schokostreuseln im »Alibi«, dem coolen Café in unserem Städtchen.

Okay, dem einzigen Café in unserem Städtchen für Leute unter dreißig. Mein Bruder ist zum Glück nicht da, der sitzt bestimmt schon wieder am Computer oder über seinen Büchern. Der ist nämlich genauso langweilig wie sein Name: Joachim. Hat ihm meine Mutter gegeben. Dafür durfte sich mein Vater den Namen für mich aussuchen. Mit Katja bin ich echt besser davongekommen, damit kann man wenigstens keine bescheuerten Abkürzungen oder Spitznamen bilden.

Gerade als wir vier Mädels genüsslich unseren Sahnekakao löffeln, geht die Tür auf und ausgerechnet Jan kommt herein und direkt auf unseren Tisch zu. Wie Kaninchen die Schlan-

ge sehen wir ihn fasziniert an, bis er mit leichtem Kopfnicken ein »Hi, Marie« und mit breitem Grinsen zu uns anderen ein »schicke Schminke« loswird und zu seinen Freunden abbiegt.

Einen Moment lang ist alles still. Dann sehen wir uns an:

»Wenn ich genauso einen fetten Sahnefleck an der Nase habe wie du, ist mir alles klar«, spricht mich Patricia an. Ich zucke getroffen zusammen und wische schnell meine Nase sauber, an der tatsächlich Sahne klebt.

»Du hast Streusel an der Lippe«, informiert Marie Patricia derweil. Patricia nimmt's mit Humor, als sie die Streusel ableckt und auf Siri zeigt: »Dann übst du mit deinem Schokoschnauzbart entweder für 'ne Fastnachtsverkleidung oder das ist eine bisher noch unentdeckte Schokopickelkrankheit.« Als Marie Siri bestätigt, dass sie etliche Schokostreuselflecke über der Lippe hat, ist sie den Tränen nahe, Patricia kichert albern, Marie zuckt nur die Schultern und ich denke mir, das war's dann wohl endgültig mit meinem Traum von Jan: Gestern war's peinlich, heute ist es peinlich, wie peinlich soll es da morgen noch werden?

3. Kapitel

Es wird noch viel peinlicher. Das ist klar, seit mir meine Mutter freudestrahlend ihren »Deal« vorgeschlagen hat:

»Du kannst dir deine Bassgitarre selbst verdienen, mit nur zwei Mal die Woche für je zehn Euro die Stunde Nachhilfe in Mathe und in Französisch. Ist das nicht wunderbar, Katja?«

»Super«, sage ich leichtsinnig, noch bevor ich weiß, wem ich die Nachhilfe geben muss. Denn bei zwanzig Euro pro Woche und circa zwanzig Wochen bis Schuljahresende sind das vierhundert Euro und ergibt zusammen mit meinen Ersparnissen schon einen richtig guten E-Bass. Meine Mutter kann ja echt total nett sein, denke ich plötzlich. Als sie jedoch faselt, dass sie das mit Regina vereinbart hat, die bei ihr im Reisebüro die Schaufenster dekoriert und die Werbegrafik macht, habe ich gewisse Ahnungen. Als sie fortfährt, dass deren Sohn ja in meine Parallelklasse geht und nicht noch einmal sitzenbleiben darf, weil er früher wegen seines Schulwechsels schon einmal eine Klasse wiederholen musste, habe ich massive Ahnungen. Und als sie seinen Namen ausspricht,

ist es für einen Rückzieher zu spät. Regina wird mit Jan in einer halben Stunde hier sein!

»Freust du dich?«

Ich freue mich natürlich nicht, sondern stehe panisch vor meinem Kleiderschrank und finde nichts Passendes zum Anziehen. Alles erscheint mir entweder zu brav oder zu aufdringlich für Jan. Aber irgendwas muss ich jetzt überwerfen, denn es hat unten schon an der Tür geklingelt.

Ich lasse meinen Kleiderhaufen einfach am Boden liegen und ziehe das Gleiche an wie vorher, nur dass ich jetzt viel verstrubbelter zurück ins Wohnzimmer komme, wo Jan schon mit seiner Mutter steht. Regina plappert, dass Jans Klassenlehrer ohne Nachhilfe keine Versetzungschance sieht und dass es in Mathe und Französisch wirklich schlimm sei und meine Mutter im Reisebüro meine Leistungen gerade in diesen Fächern so gelobt habe, wo ich fast eine Eins im Zeugnis bekommen hätte, und weil sie sich außerdem keine professionelle Nachhilfe leisten kann, weil sie ja alleinerziehend mit zwei Söhnen ist, sei sie ja ach so dankbar über meine Hilfe. Und Jan erst recht.

Ich mustere Jan heimlich. Wenn das Dankbarkeit ist, was mir entgegenfunkelt, wie sieht bei ihm dann erst Wut aus? Hoffentlich muss ich das nie erfahren.

Schweigend stehen wir voreinander, bis meine Mutter mich anschubst: »Jetzt geht schon hoch in dein Zimmer zum Lernen.« Ich mache wie in Trance die ersten Schritte, als mir mein chaotischer Kleiderhaufen mitten in meinem Zimmer einfällt. »Nein«, sage ich und bleibe abrupt stehen, sodass

selbst Jan mich irritiert ansieht. Ich fange an zu stottern, »hier unten ist es doch ... äh ... hier ist es viel ... äh ... effektiver, weil ... keine Ablenkung da ist und man viel besser lernen kann und sich konzentrieren und so ...«

Unser Wohnzimmer sieht wirklich steril aus. Das sage ich natürlich nicht dazu.

Regina ist begeistert von meiner professionellen Einstellung, Jan hält mich jetzt bestimmt für die allerletzte Streberin und meine Mutter verabschiedet sich mit Regina von mir. Ihre Mittagspause ist zu Ende. Dann sind Jan und ich allein.

Warum kann man eigentlich immer noch nicht beamen?

Dann würde ich sofort den Platz mit einer meiner Freundinnen tauschen: Marie würde an meiner Stelle ganz unverkrampft mit Jan über Fußball reden. Patricia würde einfach ehrlich sagen, dass sie nicht wusste, was ihre Mutter da ausgehandelt hat, und dass sie's von ihr aus auch bleiben lassen können. Siri würde gar nichts sagen, aber total glücklich sein über diesen Moment allein mit Jan.

Ich bin dagegen einfach nur total überfordert und total verkrampft. Ich weiß nicht, was ich sagen soll, aber ich weiß zumindest, dass es nicht so etwas sein sollte wie »Ich habe eine Wassermelone getragen« aus dem Film »Dirty Dancing«.

Nach einer halben Ewigkeit fällt mir immerhin auf, dass Jan genausowenig sagt wie ich und auch nur vor sich hin starrt. Aber was soll einer wie er auch schon mit mir reden? Außer über sein Waveboard, das ich in Ruhe zu lassen habe. Ob er auch gerade an die Wassermelone denkt? Obwohl, so einer wie Jan hält »Dirty Dancing« garantiert für zu kindisch oder zu romantisch und guckt sich das gar nicht erst an. Ich

habe den Film auf DVD schon mindestens sieben Mal gesehen. Aber auch wenn ich weiß, dass »Baby«, die den dämlichen Wassermelonensatz gesagt hat, am Ende trotzdem mit ihrem Traumprinzen zusammengekommen ist, weiß ich nicht, wie mir das in meiner Situation gerade nützen sollte. Die haben Hebefiguren beim Tanzen probiert, klarer Fall von Körperkontakt. Bei 'ner Mathenhilfe geht's höchstens um geometrische Körper wie Zylinder und Kegel. Nicht so prickelnd.

Und dann redet Jan doch: »Schwör mir, dass du keinem was von der Nachhilfe sagst, okay?«

Ich glaube, als er schwieg, war's mir fast lieber. »Aber wenigstens meiner besten Freundin Patricia ...«

»Dann kannst du ja auch gleich 'ne Rundmail an die Schule schicken,« unterbricht mich Jan genervt.

Wo er recht hat, hat er recht. Patricia wäre wirklich gern verschwiegen, aber ihre Ehrlichkeit kommt ihr immer wieder in die Quere.

»Und Marie?«

»Marie ist ein super Kumpel. Ihr einziger Nachteil ist ihre Freundin, die wie eine Klette an ihr und bei uns am Bolzplatz hängt. Ich habe keine Lust, dass die mir den sterbenden Schwan am Spielfeldrand vortanzt, wenn sie von der Nachhilfe Wind kriegt.«

Ich muss kichern, weil Siri tatsächlich mal Ballett gemacht hat und mit ihren langen schwarzen Haaren und ihrer zierlichen Figur echt wie ein sterbender Schwan aussehen könnte. »Tore, Tränen und Tutus« spinne ich in Gedanken vor mich hin und muss es doch ausgesprochen haben, weil auf

einmal auch Jan zu lachen anfängt. Irgendwie lache ich dann noch mehr, und schließlich müssen wir beide so viel lachen, bis uns fast selbst die Tränen kommen. Und ich komme mir ein bisschen gemein vor wegen Siri, aber mein schlechtes Gewissen nehme ich dann doch gern in Kauf für das Lachen mit Jan.

»Also abgemacht«, fragt er, nachdem wir uns beruhigt haben, »du gibst mir Nachhilfe, sagst aber keinem was davon?«

»Aber warum?«, fange ich an und bin gleich wieder still, als Jan genervt meint, er wisse echt nicht, wieso Mädels nie einfach dichthalten könnten. Das will ich mir auf keinen Fall nachsagen lassen. »Versprochen«, sage ich ernst und schlage ein. Wie könnte ich jetzt auch noch Einwände haben, da ich ein Geheimnis mit Jan teile!

Dann teilen wir erst einmal Zahlen. Zum Glück nehmen sie in der Parallelklasse genau das Gleiche in Mathematik durch wie wir, sodass ich keine Probleme mit den Aufgaben habe. Dafür habe ich aber Probleme, sie Jan genau zu erklären, weil ich noch gar nicht fassen kann, dass der Schwarm der gesamten Mittelstufe bis zu den Sommerferien zwei Mal die Woche bei mir zu Hause sein wird. Weil ich sofort rot werde, wenn ich ihn nur ansehe, starre ich die ganze Stunde krampfhaft in sein Buch und nuschle vor mich hin.

»Was hast du grad gesagt, Katja?« und »Kannst du das vielleicht noch mal so wiederholen, dass ich's auch höre?« ist das Netteste, was Jan deswegen zu mir sagt.

Als von ihm schließlich noch so was kommt wie »In Ge-

bärdensprache würde ich dich bestimmt besser verstehen«,
beende ich die erste Nachhilfestunde lieber und beschließe,
sofort mit Yoga anzufangen, um in Zukunft nicht mehr so
peinlich verkrampft zu sein mit Jan, sondern gaaaaanz ent-
spannt und locker.

4. Kapitel

Locker sehen auch die Yogaübungen aus, die ich mir aus dem Internet runtergeladen habe. Zu locker für mich, die ich ja nicht so unsportlich bin. Da sieht eine Übung aus dem »Ashtanga Yoga« schon besser aus: Beine in eine Art Schneidersitz klemmen, Fuß über den jeweils anderen Oberschenkel, dann den Oberkörper nach hinten am Boden ablegen und dazu die Hände über die Füße, »Om« sagen und fertig ist die Entspannung.

Kurz darauf sage ich dann aber nicht »Om«, sondern nur noch »Hilfe!«, weil ich mich so verklemmt habe, dass ich mich nicht mehr selbst aus meiner Position befreien kann. Wie ein Riesenkäfer liege ich im Hohlkreuz auf dem Rücken und komme wegen meiner total verknoteten Beine aber auch nicht mehr hoch mit meinem Oberkörper. Solange ich aber nicht aufrecht sitze, kriege ich meine Beine nicht aus dieser verklemmten Schenkel-Fuß-Position entknotet. Ich muss also die Beine entknoten, um wieder hochzukommen, und ich muss hochkommen, um überhaupt die Beine zu entknoten. Klarer Fall von Teufelskreis. Und von Entspannung keine Spur mehr.

Stattdessen kriege ich jetzt auch noch einen Krampf in

meinem rechten Bein, sodass ich mich schon gar nicht mehr bewegen kann.

Mein Hilfe-Geschrei nutzt mir aber auch nichts, weil ich allein daheim bin. Sonst habe ich mir das oft genug vergeblich gewünscht, um einfach ungestört sein, telefonieren, fernsehen, laut Musik hören oder Gitarre spielen zu können. Jetzt wünsche ich mir nichts sehnlicher als meine Eltern oder sogar meinen blöden Bruder herbei. Aber bis einer von denen heimkommt, bin ich bestimmt schon verschimmelt. Oder viel schlimmer: Bis in einer Stunde ist bestimmt schon mein ganzes Bein abgestorben und muss amputiert werden. Oder das Blut staut sich so, dass meine Adern platzen. Vielleicht gehe ich dann als Erfinderin des »Panic Yoga« in die Ewigkeit ein, aber ehrlich gesagt würde ich auf diese Ehre gern verzichten und dafür sogar lieber dem ewigen Gespött von Joachim ausgesetzt sein, dass ich sogar zum Yoga zu doof bin.

Da klingelt mein Handy. Meine Rettung! Es klingelt nämlich hier im Zimmer und muss auf meinem Schreibtisch liegen, und der ist nur einen Meter von mir entfernt. Zentimeterweise robbe ich mich an den Schreibtisch heran, greife ein Tischbein und rüttle so heftig ich kann, in der Hoffnung, mein Handy fällt herunter.

Juhu, es klappt!, freue ich mich Sekunden später, als ich mein Handy schon oben an der Schreibtischkante sehe. Im »Handy Yoga« gehöre ich auf jeden Fall zu den Ultrafortgeschrittenen, freue ich mich und rüttle noch mal am Schreibtisch. Tatsächlich fällt mein Handy jetzt herunter, aber leider nicht in meine Hände, sondern direkt auf den Boden, wo es in zwei Teile auseinanderspringt und der Akku so weit



Anja Massoth

Nachhilfe in Erster Liebe

ORIGINALAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 224 Seiten, 12,5 x 18,3 cm
ISBN: 978-3-570-40065-4

cbj

Erscheinungstermin: Januar 2012

Nachhilfe mit Nebenwirkungen

Katja ist total verknallt. Kein Wunder, denn Jan ist ein echter Traumtyp: sportlich, gut aussehend und ... einfach perfekt! Weshalb Katja nie den leisesten Hauch einer Chance bei ihm haben wird – findet sie. Und offensichtlich auch Jan, denn warum sonst will er unbedingt verheimlichen, dass Katja ihm Nachhilfe gibt? Dabei sind ihre Treffen doch viel mehr als nur trockene Vokabel-Paukereien. Oder doch nicht ...? Katja hält schweren Herzens dicht, auch wenn sie das gegenüber ihren Freundinnen in immer brenzligere Situationen bringt. Aber dann platzt die Bombe trotzdem und Jan ist stinksauer – doch der Grund dafür lässt Katjas Herz höher schlagen

...



[Der Titel im Katalog](#)